

Universitäten geht. Nach den Plänen des Kultusministeriums sollen diese klassischen Universitäten den Zuwachs im Rahmen des Möglichen halten, den sie zur Bewältigung des Studentenandrangs benötigen; sie sollen das Hauptauffangbecken für den Studentenzustrom der nächsten Jahre bilden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mehreren Rektoren und Direktoren des Verwaltungsausschusses einen aufrichtigen Dank ausdrücken. Ohne ihr Verständnis und ihre tätige Mithilfe wäre der Vorschlag der Stadt wohl nicht so rasch aufgenommen worden. Insbesondere ist die „Initialzündung“ den seinerzeitigen Rektoren Prof. Dr. Knetsch und Prof. Dr. Ziegler, dann Prof. Dr. Arnold, die den

Schritt „weg von der kleinen Universität“ wagten, zu verdanken. Den Professoren Dr. Sax, Dr. Briegleb und Dr. Simonis als Direktoren des Verwaltungsausschusses sowie Prof. Dr. Siebenhühner, der einen Sonderauftrag hatte, muß ebenfalls besonders gedankt werden.

¹⁾ Tatsächlich überschritt die Zahl der Studenten im Wintersemester 1972/73 die 10000er Marke.

²⁾ Nachdem dann 1966 Richtfest gefeiert worden war, wurde das Institut als erstes auf dem neuen Gelände im Hubland am 15. Oktober 1969 bezogen.

Oberbürgermeister a. D. Dr. Helmuth Zimmerer, Schadewitzstr. 5, 8700 Würzburg

Aufnahmen: Amt für Öffentlichkeitsarbeit, Stadt-Lichtbildstelle, 8720 Würzburg

Erich Mende

Johann Lukas Schönlein

Er gehört zu jenen Persönlichkeiten, denen bis heute eine Biographie versagt blieb. Zwar gab es einen Ansatz, alles Material wurde im Sudhoff-Institut in Leipzig konzentriert; dort verbrannten dann wesentliche Teile. Seither ist kein weiteres Bemühen um ein Lebensbild zu verzeichnen. Dabei taucht der Name in einer Fülle von Fachliteratur auf, es sind allerdings nur Mosaiksteine, die mehr dem Bild des Arztes als jenem Menschen zur Anschaulichkeit verhelfen. Zwischen dem Zenit dieses Lebens, der durch die Wirkungszeit in Berlin bestimmt ist, und dem Anfang am 30. November 1793 in Bamberg, liegen bewegte Jahrzehnte, die tiefe Schatten hinter funkeln den Lichtern erkennbar werden lassen.

Wie der Ururgroßvater, Johann Josef († 3. 8. 1718), von dem ab der Ahnennachweis möglich ist, übte auch der Vater des jungen Johann das Handwerk eines Seilers aus. Der Vorname Lukas entspringt eigener Wahl Schönleins, er wird erst 1816 zugefügt, verbreiteter Annahme nach in



Dr. Johann Lukas von Schönlein. Original Staatsbibliothek Bamberg Bamberg V. A. 355a.
Foto: Lichtbildstelle der genannten Bibliothek

Anlehnung an den Evangelisten, der nach Kolosser 4, 14 Arzt gewesen sein soll. Als Schönlein diese vermutet symbolische Handlung vollzieht, hat er Studien der Naturwissenschaft und Medizin in Landshut absolviert, um nach 1813 den Ausbildungsgang in Würzburg fortzusetzen, wo er 1816 mit einer ungewöhnlich umfassenden Abhandlung (140 Seiten!), „Von der Hirnmetamorphose“ promoviert wurde. Würzburg sah ihn nach Aufenthalten in Göttingen, Jena und Bamberg wieder, 1817 habilitierte er sich als Privatdozent für pathologische Anatomie. Mit Ausnahme von Göttingen bewegte sich damit Schönlein über Stationen, denen Schelling mehr oder weniger prägnant einen Stempel aufgedrückt hatte. Dieser Denker übte unwahrscheinlichen Einfluß auf die Medizin der Romantik aus, die daneben weithin vom Brownianismus bestimmt wurde (s. E. Mende: Schelling in Franken. In: Frankenland Heft 1/75). Gegen diese Art Medizin, die vorwiegend auf Naturphilosophie basierte und in Bayern durch die „christliche Medizin“ eines Ringseis noch eine besondere Note erhielt, trat Schönlein bereits in der Würzburger Zeit auf. Nachdem er ab 1819 provisorisch und fünf Jahre später als Vorstand die medizinische Klinik im Juliusspital leitete, begann er eine mehr auf die Naturwissenschaft bezogene Schule zu entwickeln. Der Aufbau einer seinerzeit modernen Klinik, mit den in Frankreich und nach der Wiener Schule praktizierten Untersuchungsmethoden, ist der erste Beitrag Schönleins zur Medizingeschichte. Doch der Aufenthalt in der Mainmetropole findet ein jähes Ende. Seiner nicht übermäßig aktiven, aber von der Überzeugung her konsequent liberalen Haltung in der politisch bewegten Epoche der Stadt, — besonders geprägt durch den Namen Dr. Behr (s. E. Mende: Dr. W. J. Behr. In: Frankenland Heft 7-8/75), — aber auch abträglichen Nachreden von Ringseis in München und Friedrich in Würzburg samt Anhang, mußte Schönlein den Verlust des Amtes und den Zwang zur Flucht zuschreiben. Ab 1833 entfaltete der

politische Flüchtling an der neugegründeten Universität Zürich eine Tätigkeit, die ihm wahrhaft europäischen Ruhm verschaffte. Nachdem er 1835 ein von der materiellen Ausstattung her großzügiges Angebot ablehnte, Leibarzt König Leopold I. von Belgien zu werden, konnte er sich dem Ruf an den Hof Preußens nicht entziehen. Schönlein war an das Sterbelager Friedrich Wilhelms III. gerufen worden, ehe ihm der Nachfolger den Hofdienst offerierte. Alexander von Humboldt verdanken wir die Überlieferung der Worte, mit denen sich der liberale Franke vom Angebot Friedrich Wilhelms IV. distanzieren wollte. Schönlein sagte: *Majestät, ich fühle mich in meinem Gewissen bedrängt, Ihnen mitzuteilen, daß ich im Prinzip Republikaner bin*“. Der Adressat des Bekenntnisses wußte um die Abneigung des Gerufenen, den er dennoch halten wollte. *Das ist sehr angenehm, lieber Schönlein, jetzt wird Humboldt nicht mehr der einzige am Hofe sein.*

Tatsächlich schuf man die Stellung eines ersten Leibarztes für Schönlein neu. Außer von Hufeland wurden derartige Dienste in der Vergangenheit stets von Militärärzten geleistet. Dieser Preußenkönig war jedoch kein soldatisch geprägter Monarch. Ludwig I. von Bayern ähnlich, pflegte er Wissenschaften und Künste, schätzte geistreiche Unterhaltungen, woran er, selbst umfassend gebildet, auch aktiv teilnahm. Das reicht nicht aus zur Charakterisierung eines Mannes, der im Befund von Zeitgenossen und Historikern eine Palette nuancenreicher Farbmischungen beansprucht und im Urteil der Geschichte entsprechend bunte Einfärbung findet. Friedrich Wilhelm IV., von dem Reinhold Schneider glaubt, er habe sich *wie kein zweiter Fürst der neueren Zeit . . . so tief . . . in die Geheimnisse des göttlichen Auftrages zu herrschen und das Recht zu vertreten, versenkt*, geriet ins Zwielicht des Vormärz wie des revolutionären Ansatzes von 1848. Er zerschlug endgültig mit der Ablehnung der ihm vom Frankfurter Parlament angebotenen Krone eines Deutschen Kaisers die Hoffnung

gen, die sich um diesen ersten demokratischen Versuch in Deutschland rankten.

Dem derart flüchtig vorgestellten, nicht nur während seiner Regierungszeit umstrittenen Monarchen, diente Schönlein neben seinem reichhaltigen Pflichtenkreis, der besonders aus Vorlesungen und im Klinikdienst bestand. Hatte er mit der Abkehr von der naturphilosophisch orientierten Medizin in Würzburg begonnen, diese in Zürich stabilisiert, so formte er jetzt in Berlin aus, was ihm die Anerkennung als Begründer der naturhistorischen Schule einbrachte. *Sich stützen auf die Naturbücher ist unsere Absicht. Die Naturwissenschaften sollen uns Führer sein und zeigen wie man beobachten müsse, um daraus Erfahrungen zu bilden und diese wieder zur Tat ausbilden zu können. Also vor allem die Methode* (Zit. nach Sigerist: Große Ärzte, München 1958). Heutige Methodik des klinischen Unterrichts für Studenten ist auf Schönlein zurückzuführen, dessen Klinik zu einem medizin-pädagogischen Zentrum weit über Preußen hinaus gedieh. Tatsächlich wirkte dieser Mann, dessen Direktheit, — um das Wort Grobheit zu vermeiden — sprichwörtlich war, was in seinen wenigen erhaltenen Briefen gelegentlich auffällt, vorwiegend als Lehrer innerhalb seiner Wissenschaft. Ein sehr aufschlußreicher Zeuge für solche pädagogische Begabung, die neben der Fachwissenschaft wohl auch den Bereich des Zwischenmenschlichen durchzog, ist Rudolf Virchow. Wie sein Lehrer Schönlein sympathisierte dieser liberale Geist mit den Idealen des Vormärz und deren Kulmination im Jahre 1848. Dafür mußte er eine Unterbrechung seiner Karriere in Kauf nehmen, an die er Anschluß erst 1849 in Würzburg fand, an jener Stätte also, wo Schönleins Klinik Abkehr von alter Praxis markierte. Aus der späteren gemeinsamen Arbeit in Berlin, wie über die Wertschätzung, die er Schönlein entgegenbrachte, spricht Virchow in seiner Gedächtnisrede vor der Universität Berlin 1865, die eines der wertvollsten Zeugnisse darstellt, das wir über den dadurch Geehrten besitzen.

Als medizinischer Autor ist Schönlein nicht groß hervorgetreten, obgleich ihm einige bedeutende Entdeckungen zu verdanken sind. Der Erreger des Favus, einer ansteckenden Hautpilzerkrankung, als Kopfgrind, Wabengrind oder Erbgrind eher allgemein bekannt, heißt Achorion Schoenlein, trägt mithin den Namen seines Entdeckers, wie die Schoenleinsche Purpura, eine Blutfleckenerkrankung. Diese Entdeckungen verweisen noch einmal auf den Praktiker, der um den Wert der Perkussion und Auskultation für die Diagnose weiß, solche physikalischen Methoden der Untersuchung nicht nur lehrt, sondern anwendet. Seine ungewöhnlich stark besuchten Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie litten später unter dem Anspruch, den öffentliche Aufgaben an seine Zeit und Fähigkeiten stellten. Über den Schreibtisch des Vortragenden Rates im Preußischen Kultusministerium mußten alle bedeutenden medizinischen Angelegenheiten gehen. Sicher ein Zeichen der Anerkennung, die ihm der König entgegenbrachte. Eine solche spiegelt auch ein Brief, den Schönlein erhielt, als ihn der Tod seines einzigen Sohnes während einer Forschungsreise bei Kap Palmas innerlich tief beugte. Am „Char-Samstag 1856“ schrieb Friedrich Wilhelm IV.: *Ich habe heute früh das schreckliche Unglück erfahren, das Ihnen das Herz zerrißt. Es drängt mich unwiderstehlich dazu, Ihnen mein inniges tief gefühltes Beileid auszusprechen, nehmen Sie das, als von einem Freund kommend auf.*

Machtlosigkeit gegen Tod und Krankheit ist eine Alltagserfahrung der Medizin, die Schönlein auch als Leibarzt nicht erspart blieb, nachdem sich 1857 die ersten Anzeichen der Geisteskrankheit bei seinem prominentesten Patienten abzeichneten und am 8. Oktober ein Schlaganfall die Regierungsfähigkeit beendete. Die Königin und ihre Ratgeber wollten Schönlein zu einem Gutachten verleiten, das mit der Attestierung weiterer Regierungsfähigkeit des kranken Königs ihre Regentschaft gesichert hätte. Einem der-

artigen Ansinnen stand der gradlinige Charakter Schönleins verständnislos gegenüber. Das Urteil des Arztes darf sich nicht politischem Ränkespiel beugen. Der Beweis der Aufrichtigkeit gewann die Dankbarkeit des Nachfolgers auf dem Thron, der 1871 Kaiser der Deutschen wurde: Wilhelm I. Nach dieser, nicht nur für Preußens Politik entscheidenden Rolle, blieb der selbst durch einen Kropf zunehmend stärker belastete Schönlein nicht mehr lange in Berlin. 1859 kehrt er heim nach Bamberg. Er beschäftigt sich noch mit den fossilen Pflanzen aus dem Keuper Frankens, ehe er am 23. Januar 1864 den Folgen seines Leidens erlag. Einer der Großen, der die Schwelle zur modernen Medizin wegweisend über-

schritt, hatte die bleibend gültigen Grenzen seiner Wissenschaft akzeptieren müssen.

Benützte und empfohlene Literatur:

Friedrich Müller: J. L. Schönlein. In: A. Chroust: Lebensläufe aus Franken, Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe VII, 5. Band (Erlangen 1936) 332 ff.

Carl Köhl: Fränkische Hochverräte (Würzburg 1921)

Paul Schrödl: Unveröff. Briefe von J. L. Schönlein aus d. Jahren 1818-1821. In: Bayr. Ärztebl. Heft 2, 3, 4, 6 — 1966

derselbe: Unveröff. Briefe Fr. Wilh. IV. v. Preußen an J. L. Schönlein. In: Berliner Med. Heft 4/1965, 134-141

Schoenlein, J. L.: Abbildungen von foss. Pflanzen a. d. Keuper Frankens (Wiesbaden 1865)

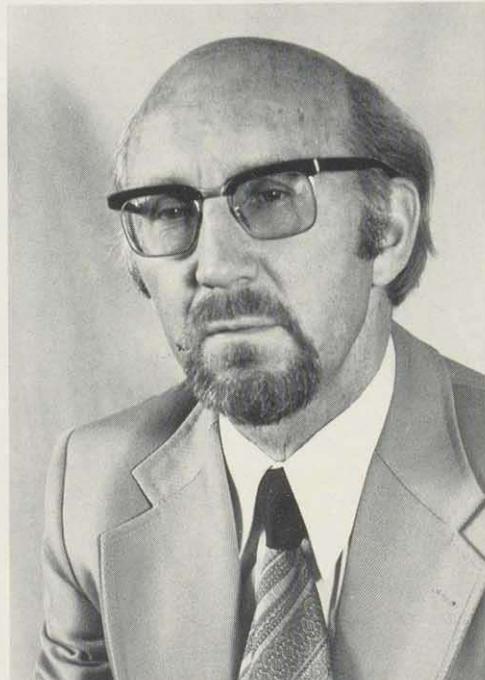
Erich Mende, Johann-Strauß-Str. 49, 8011 Baldham

Hans Dieter Schmidt

Ein Universitätslehrer der Gegenwart

Zugleich Aufsatzreihe: *Unsere Mitarbeiter*

Längst kennt man ihn, diesen Erzähler aus Würzburg, der sich schon mit seinen ersten Büchern ein Publikum eroberte, das seitdem treu zu ihm gehalten hat. Karl Hochmuth stammt aus Würzburg, die alte Stadt am Main hat ihn geprägt, hier wuchs er auf, besuchte die Schulen, wurde nach dem Kriege zum Lehrer ausgebildet. Ein paar Kilometer vor Würzburg lebt er, in Gerbrunn, und er unterrichtet an der Universität Würzburg Didaktik der deutschen Sprache und Literatur. Wenn es die Verpflichtungen seines Lehrberufs zulassen, wendet er sich dem eigenen Gestalten zu, sitzt er über seinen Manuskripten, schreibt er an seinen Romanen, Erzählungen, oder auch an einem der Hörbilder, die durch den Rundfunk immer wieder ein großes Publikum erreichen. Er hat mir einmal erzählt, daß er ganz oben in seinem Hause unter einem Fenster sitze, durch das man nur noch den Himmel erblicken könne. Vor ihm das weiße Papier, in der Hand die Feder, über ihm die Unergründlichkeit des Himmels. Vielleicht ist es das,



Dr. Karl Hochmuth